

Entwicklungspolitik – Gegenstand einer neuen Wissenschaft

Die Lage in den Entwicklungsländern wird trotz der Verwirklichung vieler nützlicher Maßnahmen und Projekte immer beängstigender. Der Bevölkerungszuwachs, die politische Instabilität und die soziale Desintegration lassen mancherorts schwere Krisen schon in naher Zukunft befürchten. Im Zeichen einer „einswerdenden Welt“ kann dies nicht gleichgültig lassen. Die tätige Bereitschaft zur karitativen Linderung akuter Notsituationen ist selbstverständliche Menschenpflicht, aber ungenügend. Ein Einwirken auf die bestehenden Verhältnisse, das weiter zielt, ist jedoch der Gefahr ausgesetzt, im Dilettantismus stecken zu bleiben. Es setzt gründliche Vorarbeiten voraus, mit deren Hilfe allein es möglich wird, die besonderen Umstände in Wirtschaft und Politik, in Gesellschaft und Kultur der Entwicklungsländer zu analysieren sowie die Mittel und Wege, mit denen Wandlungen herbeigeführt werden können, ausfindig zu machen und in ihren Auswirkungen zu beurteilen.

Die „Wissenschaft von der Entwicklung“ hat sich diese Aufgabe gestellt. Damit ist eine neue Fachdisziplin – oder besser: eine neue Weise des integrierenden Ansatzes in der Koordinierung vieler Einzelwissenschaften – entstanden, die seit Ende des zweiten Weltkriegs bereits eine fast unübersehbare Fülle von Literatur, vor allem im angelsächsischen und im französischen Raum, hervorgebracht hat. In Deutschland hat die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Fragen in breiterem Umfang erst später begonnen. Eine um so beachtlichere Leistung ist das kürzlich erschienene Kompendium „Entwicklungspolitik – Handbuch und Lexikon“¹.

Auftraggeber des Werkes waren die beiden großen christlichen Konfessionen Deutschlands, vertreten durch Prälat Hanssler vom Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und Dr. Hans Hermann Walz, Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Einem

katholischen und einem evangelischen Verlag war die verlegerische Aufgabe als Gemeinschaftswerk übertragen worden. Die Auftraggeber begründen diese Initiative in ihrem gemeinsamen Vorwort mit dem gewichtigen Argument: „Die Christen sollten wie im Opfer für die Notleidenden, so in der Erkenntnis der Notwendigkeiten gesunder Entwicklungspolitik mit gutem Beispiel vorangehen.“

Das umfangreiche Werk ist zu etwa gleichen Hälften in ein „Handbuch“ und ein „Lexikon“ aufgeteilt. Die über 20 Kapitel des Handbuchs bieten Zusammenfassungen über die verschiedenen Aspekte der Entwicklungsproblematik, wie sie von den einzelnen Wissenschaften in den letzten Jahren erarbeitet worden sind. Gegenstand sind vor allem die Begriffsbestimmung und die Natur der Entwicklungsländer, ihre Stellung in Weltwirtschaft und Weltpolitik, ihr Weg zur Unabhängigkeit und Staatwerdung, die ihnen spezifischen sozialen Probleme, die Theorien über den sogenannten Teufelskreis der Unterentwicklung und die wirtschaftliche und politische Entwicklung, die psychologischen Aspekte des sozialen Wandels, Pläne und Planungsmethodik, die unterschiedlichen Arten der Hilfe durch die entwickelten Länder (z. B. direkte und indirekte, multilaterale und bilaterale Entwicklungshilfe) sowie schließlich der besondere Beitrag der christlichen Kirchen. Im Lexikon wird dann in etwa 350 Artikeln die Fülle der einzelnen Detailfragen ergänzend behandelt, wobei ein Sachregister die Einheit von Handbuch und Lexikon wiederherstellt. Literaturangaben am Ende der Kapitel und Artikel geben Hinweise zur Vertiefung.

Es mag sein, daß einzelne Meinungen der Autoren nicht ganz überzeugen. Auch ist man darüber etwas verwundert, daß die für die Entwicklungsländer äußerst wichtige Problematik der Landwirtschaft nicht umfangreich genug behandelt wird. Man hätte vor allem gerade hier gern etwas Ausführlicheres über die Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Einwirkung auf der untersten Ebene gehört. Trotzdem ist zu sagen, daß das Werk in Anbetracht der Neuheit des Gegenstands über

¹ Im Auftrag von Bernhard Hanssler und Hans Hermann Walz hrsg. von Hans Besters und Ernst E. Boesch (Stuttgart, Berlin: Kreuzverl., und Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. 1966). 1770 Sp. Lw. 68,-.

Erwarten gut geglückt ist. Wenn man zudem in Rechnung stellt, wie schwer es in solchen Fällen den Redakteuren fällt, an den eingegangenen Beiträgen herumzuändern, so gebührt den Herausgebern für diese augenblicklich in der Welt wohl einzig dastehende Synthese volle Anerkennung.

Ein Vorbehalt muß nur bei der Behandlung einzelner Punkte der kirchlichen Entwicklungshilfe gemacht werden. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß der Teil des Handbuchs, der vom Beitrag der Christen handelt, in der Betreuung durch die Redaktion etwas zu kurz gekommen ist.

Eine besonders stiefmütterliche Behandlung hat dabei die katholische Kirche erfahren. Das ihrem Beitrag gewidmete 23. Kapitel des Handbuchs ist sogar ausgesprochen schlecht. Es begnügt sich mit einer reinen Aufzählung der Hilfe leistenden Organisationen, ohne auf den allgemeinen Hintergrund einzugehen, wie dies im parallelen Kapitel über die evangelische Kirche durchaus geschieht. Darüber hinaus ist die Aufzählung selbst lückenhaft, etwa hinsichtlich Frankreichs, oder über die Maßen knapp, z. B. hinsichtlich der katholischen Institutionen Deutschlands zur personellen Hilfe, die doch eine langjährige Erfahrung und eine vergleichsweise große Zahl von ausgesandten Helfern aufweisen können.

Wirklich unverzeihlich sind aber die Spalten, die von Misereor handeln. Was soll es denn heißen, wenn Misereor als „katholischer Bischofsfonds“ definiert und gesagt wird: „Die katholischen Bischöfe unterstützen Misereor mit einem nationalen Fastenopfer“ (928)? Misereor wird doch nicht von den deutschen Bischöfen finanziert, noch sammeln diese selbst. Die jährliche Kollekte wird vielmehr von Misereor veranstaltet. Von solchen Ungenauigkeiten wimmelt es geradezu. Entweder hat der Autor des Beitrags, ein Amerikaner, die besondere Struktur Misereors nicht verstanden, oder man hat aus dem Englischen rückübersetzt, ohne sich über die authentische deutsche Ausdrucksweise Gedanken zu machen. Einen wirklichen Fauxpas stellen die Ausführungen über die angeblich „von Misereor verwalteten“ Hilfsmittel dar, „die von der Bundesregierung zur Verfügung gestellt

werden“ (931). Es ist klar, was gemeint ist, nämlich die „Katholische Zentralstelle für Entwicklungshilfe“. Man hätte jedoch im Interesse sowohl der deutschen Regierungsstellen wie auch Misereors besser getan, hier jede Möglichkeit von Mißverständnissen auszuschließen, wie dies durch die saubere Trennung bei den entsprechenden Angaben über die Hilfe der Evangelischen Kirche geschehen ist (vgl. 913 und 920). Unbefriedigt lassen auch die simplen und vagen Angaben über die Entwicklungsstrategie von Misereor, wo sich ebenfalls sonderbare sprachliche Formulierungen finden (etwa über die Darlehen oder Nr. 7 in Sp. 930), deren Sinn unverständlich bleibt. Man hätte gern mehr erfahren und fragt sich, ob es wirklich nicht möglich war, für eine für Deutschland so wichtige Organisation einen Autor heranzuziehen, der ihre Arbeitsweise und die hiesigen Verhältnisse genauer kennt.

Neben solchen Schönheitsfehlern bei der Behandlung der organisatorischen Seite der katholisch inspirierten Entwicklungshilfe muß noch ein anderer Mangel vermerkt werden. Während die Aussagen, die sich auf die Glaubensverkündigung als solche beziehen (vor allem im Lexikon: über Christentum, Mission, Missionsschulen usw.), durchweg gut sind, findet sich fast nichts über die Überlegungen und Vorschläge aus dem christlichen Raum, die auf die konkrete Gesellschaftsgestaltung – sei es im nationalen Rahmen, sei es auf der internationalen Ebene – abzielen. Im Grund wird so das Wirksamwerden der Kirche in der Frage der Entwicklungsländer auf die Verkündigung des Evangeliums und auf die karitative Nothilfe reduziert. Diese Optik läßt unbefriedigt. Selbst wenn die wissenschaftlichen Herausgeber den theoretischen Beiträgen aus katholischer Perspektive skeptisch gegenüber gestanden wären, oder wenn sie aus ökumenischen Gründen hier eine Zurückhaltung für angebracht gehalten haben sollten, so hätte der Leser doch wenigstens über die Fakten informiert werden können. Eine ausführliche Darstellung der katholischen sozialen Doktrin über Kolonisation und Dekolonisation, über das Verhältnis von „justitia“ und „caritas“ bei der Entwicklungshilfe oder über

die Imperative einer internationalen Zusammenarbeit im Rahmen der Vereinten Nationen und ihrer Sonderorganisationen wäre zweifellos auch für einen weiteren Leserkreis interessant gewesen. Einige menschenfreundliche Zitate Johannes' XXIII., die sich dankenswerterweise bei evangelischen Autoren finden, konnten hier nicht genügen. Auch daß man grundsätzlichen ethischen Stellungnahmen zu so heiklen Themen wie der Geburtenbeschränkung aus dem Weg ging, ist zwar verständlich, aber bei der Wichtigkeit des Themas nicht entschuldbar. Hier hätte eine differenzierte Darstellung der katholischen Lehre in ihren Ansätzen und Wandlungen die Diskussion sicher eher befruchtet als abgeschnitten.

Möglicherweise ist die Reserviertheit gegenüber der katholischen Soziallehre darauf zurückzuführen, daß sich diese in Deutschland noch kaum mit Entwicklungsfragen befaßt hat. Die vielfältigen theoretischen und praktischen Bemühungen etwa in Frankreich, z. B. durch P. Lebreton OP und die IRFED, hätten jedoch nicht ignoriert werden dürfen. Man wäre dann vielleicht gezwungen gewesen, auf einige der grundlegendsten Fragen mehr einzugehen, die sich in diesem Zusammenhang zwangsläufig stellen. Das häufig spürbare Unbehagen an der Entwicklungshilfe kommt ja nicht nur aus deren wirklichen oder scheinbaren Unzulänglichkeiten. Es kommt ebenso sehr aus einem Bewußtsein, das den gewaltigen Integrationsprozeß noch nicht registriert hat, von dem heute die Menschheit zum ersten Mal in ihrer Geschichte als ganze ergriffen ist. Wie oft hört man die Meinung, es wäre für alle Beteiligten besser, diese überseeischen Nationen und Zivilisationen der ihnen eigenen Gesetzlichkeit zu überlassen, und wie häufig wird gegenüber denen, die eine Ausbreitung

von Technik und moderner Wissenschaft über die Welt für unumgänglich halten, der Vorwurf des Ethnozentrismus erhoben. Dies macht deutlich, wie dringlich es ist, neue Konzeptionen und Perspektiven zu erarbeiten, die dem Bemühen um die fachlichen Detailfragen erst ihren Sinn geben und auch eine ethische Beurteilung der von den verschiedensten Seiten vorgeschlagenen Wege und Methoden erlauben. Gewiß ist es schwierig, über die Finalität der Entwicklungsförderung und über die daraus zu folgernden Kriterien in der Wahl der Teilziele und Mittel mehr zu sagen als gutgemeinte Banalitäten und Leerformeln. Unmöglich ist es aber nicht. Es wäre jedenfalls falsch, solchen Fragestellungen einfach deshalb auszuweichen, weil man bei ihrer Beantwortung ohne „Wertungen“ nicht auskommt und damit in den heute so peinlichen Verdacht des Ideologisierung geraten könnte.

Damit soll weder dem konfessionellen Proporzdenken noch einer „Klerikalisierung“ des Handbuchs das Wort geredet werden. Es ist im Gegenteil erfreulich, welch großer Kreis von Fachleuten jenseits aller religiösen oder weltanschaulichen Schranken zur Mitarbeit gewonnen werden konnte. Nur auf diesem Weg war es möglich, ein Standardwerk mit wissenschaftlicher Seriosität zustande zu bringen. Auftraggeber und Herausgeber haben gut daran getan, in diesem Punkt in die Fußstapfen des Staatslexikons zu treten. Angesichts der Hinweise in den Verlagsankündigungen und in den Informationen für die Presse hätte man jedoch ein wenig mehr erwartet. Die Tatsache, daß die beiden Kirchen das Werk in Auftrag gegeben und wohl auch finanziell unterstützt haben, dürfte nicht als einzige Möglichkeit des christlichen Beitrags in der Diskussion um die rechte Entwicklungsförderung erscheinen. *Heinrich Krauss SJ*

Ein konservatives Korrektiv?

In den Monaten seit dem Konzil haben sich auch im deutschen Sprachraum die „konservativen“ Bewegungen zu Wort gemeldet, mit Flugschriften, Leserbriefen und Plakaten zuerst, vor kurzem ausführlicher und program-

matisch in einer Reihe von Broschüren, die, von der schweizerischen Una-Voce-Bewegung herausgegeben, erstmals eine Art Quintessenz dieser Haltung bieten¹. Jeder, dem es um die Ernsthaftigkeit und den guten Stil